



## Der Traum von einer gemeinsamen Kirche

*Fastenpredigt von Abt Dr. Odilo Lechner OSB am 23. März 2003 in St. Matthias*

Liebe Schwestern und Brüder in dem einen Herrn Jesus Christus!

**Der Traum von einer gemeinsamen Kirche** - Wir träumen ihn vor diesem ökumenischen Kirchentag in diesem Jahr; wir träumen ihn, gerade wenn wir unter Spaltungen leiden in konfessionsverschiedenen Ehen oder in Konfliktsituationen.

Im vorigen Jahr wurde eine Umfrage des Weltwirtschaftsforums in 47 Staaten über das Ansehen von Institutionen veröffentlicht. In Deutschland nahmen dabei die Kirchen, im Gegensatz zu vielen anderen Ländern der Welt, den letzten Platz ein. 74 befragte Deutsche hielten nicht viel oder überhaupt nichts von den Kirchen, sie hatten kein Vertrauen zu den Kirchen. Und wenn wir Befragungen unter Deutschen anschauen, dann finden wir, dass sehr viele, auch solche, die sich Christen nennen, doch ganz wesentliche Inhalte des Glaubens nicht akzeptieren wie unsterbliches Leben oder Auferstehung der Toten. Ist der Traum von der Kirche, die eine lebendige Quelle der Hoffnung für die Menschen ist, ausgeträumt?

Und doch ist diese gemeinsame Kirche, die Einheit der Christen, mehr als ein Traum. Die Gemeinsamkeit ist grundgelegt in dem Traum, den Jesus hatte. In seinem Abschiedsgebet hat er es so ausgesprochen: "Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche." Und er spricht zu seinen Jüngern, die später weiterhin durch ihr Wort an ihn glauben werden: "Alle sollen eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast."

Die Jünger sollen eins sein, wie wir eins sind. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast, und die meinen ebenso geliebt hast wie mich. Die Einheit mit dem Vater, die in Jesus selber Wirklichkeit ist - ich in dir und du in mir -, die gibt er hinein in seine Jüngerschar, und er gibt sie hinein in die Kirche der Zukunft. Es ist auch ein Gebet Jesu und ein Wunsch an den Vater. Aber wenige Stunden nach dem Ölberg wird auch deutlich, dass nicht jeder Wunsch, der im Herzen des Menschen Jesus aufsteigt, in Erfüllung geht, weil dieses Herz nur das eine sucht, dass der Wille des Vaters erfüllt wird - "Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine."

Es bleibt die dunkle Frage: Warum wirkt Gott nicht anders in der Welt, in dieser zerrissenen und mit Krieg überzogenen Welt? Warum wirkt er nicht anders in der gespaltenen, so schwachen Christenheit? Aber wir haben die Verheißung Jesu, dass er bei uns sein wird alle Tage bis zum Ende der Welt, und dass da, wo zwei oder drei oder gar

so viele wie hier in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen ist. Das ist die Wirklichkeit. In seinem Namen sind wir versammelt und er ist unter uns.

Der Neutestamentler Gerhard Loffing hat einmal geschrieben: "Wenn ich nach einer Aussage über Jesus suche, die das enthält, was nach meiner Meinung für heute wichtig ist, und die ich auch Kindern jeden Alters ohne Vorbehalt sagen und erklären könnte, würde ich sagen: **Jesus hat Gemeinschaft hergestellt**: Gemeinschaft unter seinen Freunden, Gemeinschaft mit Menschen, die von aller Gemeinschaft ausgeschlossen waren und Gemeinschaft aller Menschen mit dem einen Vater."

Jesus will Gemeinschaft stiften, die aus seinem Innersten kommt, weil er. aus dieser Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes kommt, aus dieser lebendigen Einheit, die zugleich Beziehung, Gespräch und Liebe ist und aus der alles hervorgeht. Die "Communio Theologiae", die Gemeinschaftstheologie, ist der große Leitfaden des 2. Vatikanischen Konzils, und sie ist das große Thema aller ökumenischen Gespräche und Beziehungen.

In seiner Enzyklika "Ut unum" (dass sie eins sind) über die Ökumene hat Papst Johannes Paul II. 1995 davon gesprochen, dass der Dialog der Christen das Wachsen der Gemeinschaft hervorbringt und immer mehr die gemeinsamen Glaubenselemente entdecken lässt. Wir blicken auf Jesus, auf seine Wirklichkeit, und in diese Wirklichkeit sind wir eingeschlossen. Paulus schreibt im 12. Kapitel seines 1. Briefes an die Gemeinde in Korinth, die auch von Spaltungen und Streitigkeiten bedroht und zerrissen ist, dass er sie über die Gaben des Geistes nicht im Unklaren lassen will: "Keiner kann sagen, Jesus ist der Herr, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet." - Der Geist Gottes ist es, der in allem wirkt, in allen Gemeinschaften, die wir kennen können. Jesus ist der Herr und darauf kommt es an. Ich denke, dass sich diese Entscheidung durch alle Konfessionen hindurchzieht, ob einer sich wirklich dazu bekennt, dass Jesus, der Gekreuzigte, der irdisch Gescheiterte, der Auferstandene, wirklich der Herr ist, dem alles gehört.

**Jesus ist der Herr.** Wo das bekannt, wo das gesagt, wo das gelobt und gerühmt wird, da ist Gottes Geist am Werk. Es ist der eine Geist, der das bewirkt. In der Pfingstpredigt sagt Petrus: "Jeder, der den Namen Gottes anruft, wird gerettet." - Darauf kommt es an, ihn als den Auferstandenen, als den Lebendigen zu bekennen. Dieses Bekenntnis ist so einfach und geht doch so tief und ist so radikal, wie es Paulus im Römerbrief sagt: "Wenn du mit deinem Mund bekennt, Jesus ist der Herr, und wenn du in deinem Herzen glaubst, Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden." Der Geist, der in uns wirkt und der uns diesen radikalen Umsturz bekennen lässt, dass der, der scheinbar ohnmächtig ist, der scheinbar gescheitert ist, der gekreuzigt worden ist, der in dieser Geschichte als der Verlierer dasteht, doch von Gott aus dem Tod erweckt wird, legitimiert wird, anerkannt wird, **der Herr ist**. Und Paulus fügt an, dass dieser eine Geist ganz Verschiedenes wirkt. So sagt er im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes: Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott. Er bewirkt alles in allem.

Das gilt für jede Gemeinde, wo es so viele verschiedene Gaben gibt, die man auch gegeneinander ausspielen könnte. Ich denke, es gilt für die ganze Ökumene, dass wir in den verschiedenen christlichen Gemeinden auch verschiedene Gnadengaben erhalten. Der Geist teilt einem jeden seine besonderen Gaben zu, wie er will. Die Offenbarung des Geistes wird jedem geschenkt, nicht, dass er sie nur für sich hat, sondern dass sie andern nützt.

Darum kommen wir zusammen als evangelische und katholische Christen, dass die Christen der verschiedenen Bekenntnisse einander nützen mit den Gaben, die der Geist uns gibt und schenkt.

Als junger Student habe ich einmal aufgehört in einer philosophischen Vorlesung, die der große Philosophie-Historiker und Geschichtsphilosoph Alois Dempf hielt. Er sprach von dem großen Streit im 13. Jahrhundert zwischen der traditionellen Vätertheologie, wie sie etwa Bonaventura vertrat, und dem Neuen, das bei den Dominikanern, bei Thomas von Aquin, aufgebrochen ist, dass die arabische Aristotelesrezeption übernommen wurde: die Übernahme der Erfahrung, eine neue Weise, mit der Wirklichkeit umzugehen und die Erkenntnis, dass wir aus den Erfahrungen gewinnen mit dem überlieferten Glaubensgut. Der Philosophie-Professor rief emphatisch aus: "Das war ein größerer Gegensatz als der zwischen Evangelischen und Katholischen!" Ich habe es recht beruhigend empfunden, dass sich Bonaventura und Thomas damals doch ganz gut vertragen haben, und dass es außer diesen beiden Schulen noch viele andere Schulen und Richtungen in der Kirche gab. Ich dachte mir, dann werden sich auch die evangelischen und die katholischen Christen vertragen können.

Es ist ja so, dass keiner das ganze Glaubensgut für sich alleine hat, wenn wir in verschiedene Richtungen der Spiritualität oder in Ordensrichtungen sehen. Die Fülle Gottes kann kein Mensch, keine Theologie, keine Konfession darstellen, keiner kann Gott erfassen. Und keiner kann auch das Geheimnis Jesu Christi ausschöpfen, des Menschen, der begrenzt ist, der menschlich spricht, der sich betastend berühren lässt, der leiden und sterben kann und in dem doch die Fülle Gottes wohnt. Vielleicht brauchen wir darum einander.

So haben Menschen immer wieder Verschiedenes an Jesus besonders in seiner Nachfolge nachgeahmt: das verborgene Leben in Nazareth, die Einsamkeit in der Wüste, der Kampf gegen die Dämonen, die Liebe zu den Menschen, zu den Kranken, die er heilte, die Belehrung des Volkes, das Leiden, den Hinweis auf die Herrlichkeit. So haben wir verschiedene Akzentuierungen in dem einen Kirchenjahr, in dem immer wieder etwas anderes von dem Heilsgeheimnis Jesu Christi vor unsere Augen tritt.

Auch in den Konfessionen haben wir solche verschiedenen Akzente. Man hat davon gesprochen, dass Weihnachten, das Geheimnis der Menschwerdung, der Fleischwerdung, der katholischen Tradition besonders nahe liegt. Gott wird Mensch und ist hier gegenwärtig.

Dann ist da der Karfreitag, das Geheimnis der Erlösung, die Hingabe unseres Herrn als Sühne für unsere Sünden und die Befreiung von der Schuld, was den evangelischen Christen in besonderer Weise am Herzen liegt.

Dann ist da die Ostkirche, die in besonderer Weise das "Christus ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden" hinausjubelt in die Welt.

Es gibt auch neuere Gemeinschaften wie die Erweckungsbewegungen, die Pfingstkirchen, die das Geheimnis von Pfingsten verkünden, dass der Geist Gottes über die Menschen kommt und sie erfüllt und sie in neuen Sprachen reden lässt.

So ist den verschiedenen Gemeinschaften der Christen auch Verschiedenes aufgegeben, das besonders zu pflegen ist: Die katholische Kirche kennt die Einheit, die eine, weltumspannende Kirche, die sich auch als Einheit versteht und organisiert und die Einheit gewährleistet durch den Petrusdienst. Zu nennen ist der Reichtum der Ostkirche, der alten Patriarchate, in denen der Petrusdienst an verschiedener Stelle weiterlebt; die Einzelgemeinde, in der Christus doch gegenwärtig ist. Wir können vieles sehen, was wir einander an Begabungen, die der Geist wirkt, mitteilen können. Durch den Geist wurden in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen: Sklaven, Freie,

Juden und Griechen. Alle wurden mit dem einen Geist getränkt. Wir sind getauft und gehören zu Christus, zu dem einen Leib, wie immer wir Kirche auffassen.

**Der Traum von der gemeinsamen Kirche** - Wird diese gemeinsame Kirche jemals Wirklichkeit? Sicher nicht so, dass irgend eine der Besonderheiten, der verschiedenen Gaben dabei verloren gehen soll. Sicher auch nicht so, dass das Ringen um die Wahrheit aufgegeben wird, oder aufgeht in eine Beliebigkeit. Es ist ja gerade dieses Ringen um das eine Bekenntnis, dass Jesus Christus der Herr ist. Wir können nicht das, was uns als nützlich und gut erscheint an Weltanschauungen, an spirituellen Praktiken beliebig übernehmen. Im 11. Kapitel des 1. Korintherbriefes, wo Paulus von der Abendmahlsfeier, der Eucharistie, von Korinth spricht, sagt er auch, dass es da Schismata, also Spaltungen gibt. Und er fügt hinzu: "Und es muss Spaltungen, Häresien und Trennungen geben, damit die Bewährten offenbar werden unter euch."

Und immer kommt wie damals Spaltung aus dem Eigennutz und dem Eigensinn der Menschen, die das, was ihnen Gewohnheit ist, nicht aufgeben wollen, die das Ihre suchen oder ihren eigenen Kopf durchsetzen wollen. So sehr wir einen Traum vom Frieden auf der Erde haben oder den Wunsch, dass alle Christen eins sind, so müssen wir doch realistisch sein, dass es in der äußeren Verwirklichung doch immer wieder auch Streit und Spaltung geben wird. Im Judasbrief heißt es: "Am Ende der Zeit wird es Spötter geben, die sich von ihren gottlosen Begierden leiten lassen. Sie werden die Einheit zerstören und sich abspalten, denn sie sind irdisch gesinnte Menschen, die den Geist nicht besitzen."

Wir alle sind immer wieder in Gefahr, dass wir uns auf unser eigenes Denken, auf eigene Traditionen, auf Gewohnheiten verlassen und uns nicht dem Geist überlassen und uns vom Geist führen lassen. Aber die Wirklichkeit ist, dass Gott den Leib so zusammengefügt hat. Paulus spricht im Korintherbrief von den Gliedern des Leibes und wendet das an auf die Gemeinde, auf die Kirche, damit nicht Schismata, damit nicht Spaltung im Leib entsteht, sondern dass alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Es ist uns aufgegeben, dass wir das Wirken des Geistes durch die Geschichte hindurch, vor allem heute, annehmen, auch dort, wo sein Wirken in anderen Gemeinden spürbar wird. Wir sollen wissen, dass wir zusammengehören, weil wir zu Christus gehören, und weil wir uns zu ihm bekennen. Bei Paulus heißt es weiter: "Wenn ein Glied des Leibes leidet, leiden alle mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm." Dies muss uns beseelen. Es sollte so sein, dass sich die Matthias-Gemeinde freut, wenn in der Andreas-Gemeinde etwas gelingt, und die Andreas-Gemeinde sollte sich freuen, wenn die Matthias-Gemeinde aufblüht. In unserem Eigensinn haben wir Menschen immer wieder ein Konkurrenzdenken entwickelt von Gemeinde zu Gemeinde, von Fußballverein zu Fußballverein, von Konfession zu Konfession. Aber wir gehören doch zu dem einen Herrn, zu dem sich auch andere bekennen.

Paulus grüßt in seinem 1. Brief am Anfang die Gemeinde in Korinth und schreibt an die Kirche Gottes, die in Korinth ist: "Berufen als Heilige mit allen, die den Namen Jesu Christi unseres Herrn überall anrufen, bei Ihnen und bei uns." Das ist die große Gemeinsamkeit, die uns schon geschenkt ist, weil Gottes Geist in uns wirkt, in uns wirken will, wenn wir ihn wirken lassen. Wir sollen immer wieder aufeinander hören, einander begegnen, einander suchen.

Der große Philosoph und Theologe Nikolaus von Kues, der sehr um die Reform der Kirche im 15. Jahrhundert bemüht war, hat immer wieder die große Einheit, die große Konkordanz gesucht. Dies hat er auch den Menschen immer wieder nahe bringen sollen. Er war sehr befreundet mit den Benediktinern vom Tegernsee. Diese haben ihn

einmal gefragt, wie man den unsichtbaren Gott schauen kann und er hat ihnen eine seiner schönsten Schriften geschenkt, die "Devisione Dei" über die Schau oder das Sehen Gottes. Und weil es einfache Benediktiner waren, hat er ihnen nicht nur geschrieben, sondern ihnen auch ein Christusbild geschickt. Auf diesem Bild waren die Augen so gemalt, dass sie jeden anzublicken schienen. Und Nikolaus von Kues sagte: "Nun stellt dieses Bild in eure Mitte und stellt euch im Kreis davor auf, und dann sagt, wohin dieser Christus schaut. Die einen werden sagen, er schaut zu uns. Die anderen werden sagen, nein, er schaut zu uns her. Und Nikolaus sagte weiter: Setzt euch in Bewegung, geht von Westen nach Osten oder von Osten nach Westen. Wie wandert dieser Blick? Die einen werden sagen: Er wandert von Westen nach Osten und die anderen meinen, nein, er wandert von Osten nach Westen."

Das ist die Verschiedenheit der Menschen, weil wir immer wieder einen einseitigen Blick haben, weil wir nur nach dieser oder nach jener Seite schauen können. Aber da ist der Alles-Sehende, der Herr selber, der alles umfasst. So kommt es darauf an, dass wir nicht auf das schauen, was wir sehen, was wir im Blick haben, was wir gerade begriffen haben, sondern dass wir daran glauben, dass der Herr uns sieht, dass er alles sieht, und dass er alles zusammenfasst, wo wir Gegensätze erkennen, empfinden und fühlen, dass in ihm das Zusammensein unserer irdischen Gegensätze ist. Wir dürfen uns Gott nähern, ihn zu schauen versuchen, weil er uns voll Liebe anschaut: mich, dich, jeden einzelnen und weil er doch zugleich alle zusammen als eine große Einheit sieht.

Nach dem 1. Weltkrieg hat einer der Wegbereiter der Ökumene, der belgische Kardinal Mercier, das Motto ausgegeben:

Um sich miteinander zu einigen, müssen wir einander lieben,  
um einander lieben zu können, müssen wir einander kennen,  
um einander kennen zu lernen, müssen wir einander treffen.

So sind wir beisammen, so hören wir die vielen Stimmen der heutigen Technik, der Orgel und die Stimmen von uns allen, wenn wir nachher singen.

Paul Godell, der große christliche französische Dichter des 20. Jahrhunderts, hat eine Ode an den heiligen Benedikt geschrieben. Darin heißt es u. a.:

Wenn das Glück im Himmel die Liebe sein wird,  
warum beständig Krieg führen?  
(Das müssen wir uns gerade in unseren Tagen fragen!)  
Tragen wir einander unsere Stimme zu, deren jede notwendig  
ist zum wieder erreichten Akkord.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe evangelische und kath. Christen, tragen wir einander unsere Stimme zu, deren jede notwendig ist zum wieder erreichten Akkord, zum großen Zusammenklang, an dem wir mitwirken dürfen.

Amen

Ja, Herr, erbarme dich unser, der du unser Leben bist, der du der Atem unserer Seelen bist, der du das Leben der Kirche bist. Erfülle uns mit deinem Heiligen Geist, mit dem Geist der Kindschaft. In diesem Geist wollen wir gemeinsam beten, wie es uns Jesus selber gelehrt hat: Vater unser ...